

Buchbesprechung II



Lisette Gebhardt und Steffi Richter (Hg.):
*Lesebuch „Fukushima“ –
 Übersetzungen, Kommentare, Essays.*

Berlin: EB-Verlag 2013, 443 Seiten, 24,80€,
 ISBN: 978-3-86893-103-7

„Es bricht nunmehr ein Zeitalter an, in dem die Menschen beliebig zum Mond fliegen können. Tag für Tag, Monat für Monat schreitet die Wissenschaft voran, und so wird in der Zukunft selbstverständlich eine Arznei erfunden werden, mit der die heute gefürchtete Strahlungsgefahr durch einfaches Besprühen neutralisiert und unschädlich gemacht wird. Selbst wenn es im Unglücksfall zu Verstrahlungen kommen sollte, heilt man diese damit umgehend.“

„Sowohl Strahlung als auch Krebs werden wohl in 10 Jahren besiegt sein. Deshalb gibt es keinen Grund, sich zu sorgen, auch wenn in dieser Stadt ein Atomkraftwerk gebaut werden wird.“

Mit solchen Aussagen sollen 1967 mehrere Wissenschaftler, die der Energiekonzern Chubu Electric Power engagiert hatte, versucht haben, die Bewohner des Städtchens Hamaoka von der Sicherheit eines Atomkraftwerks zu überzeugen. Schließlich mit Erfolg: Der Bau begann 1970, sechs Jahre später wurde der erste Reaktor in Betrieb genommen. Kawakami Takeshi, der früher als Schweißer in den AKWs der Nation arbeitete, bloggt seit einigen Jahren über das Gefahrenpotential des AKWs Hamaoka. Er wohnt in der direkten Nachbarschaft davon. Aufgrund seiner Lage am erdbebengefährdeten Nankai-Graben gilt es als eines der gefährlichsten AKWs der Welt. Erst seit den Kernschmelzen von Fukushima wurde dort auf öffentlichen Druck begonnen, eine Tsunamischutzmauer zu bauen. Für den Sammelband *Lesebuch ‚Fukushima‘* berichtet Kawakami eindrucksvoll von den Anfängen des Atomzeitalters in Japan und seinen eigenen Erlebnissen und beschreibt unter anderem, wie die Atom-Lobby Anwohner und Politiker bestach.

Beiträge wie seine und die anderer Zeitzeugen, Wissenschaftler und Künstler machen das *Lesebuch ‚Fukushima‘* zu einem interessanten wie informativem Lesevergnügen. Auf über 400 Seiten haben die Herausgeberinnen Lisette Gebhardt und Steffi Richter im Rahmen eines gemeinsamen Forschungs- und Lehrprojekts 25 Beiträge von Absolventen von Bachelor-, Master- und Magisterstudierenden der Japanologie an den Universitäten Frankfurt und Leipzig zusammengestellt. Der interdisziplinär angelegte Band geht auf das Engagement junger Japanologie-Studierender zurück, die die „Textinitiative Fukushima“ (<http://www.textinitiative-fukushima.de>) gründeten und zwei Jahre lang japanische Quellen ins Deutsche übersetzten, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Ziel sei, so heißt es im Vorwort, der „intellektuellen Isolierung“ Japans entgegenzuwirken. Außerdem soll die Frage diskutiert werden, ob die Ereignisse am 11. März und danach eine starke Zäsur wie etwa die Meiji-Restauration oder das Ende des zweiten Weltkrieges für Japan bedeuteten.

Drei Jahre „danach“ würden sich zweifelsohne viele Menschen wünschen, dass es die Wissenschaft – so wenig wahrscheinlich dieses Szenario damals ohnehin war – wirklich geschafft hätte, ein Spray zu entwickeln, das radioaktive Strahlung unschädlich macht. Dann müssten nicht weiterhin über 100.000 Menschen fern ihrer früheren Heimat Fukushima in Übergangswohnungen ausharren. Familien hätten nicht aus Angst vor der unsichtbaren Strahlung und ihren Folgen, die kein Wissenschaftler mit Sicherheit kennt, auseinanderbrechen müssen. Fischer und Bauern könnten vor Ort weiter ihrer Arbeit nachgehen, anstatt einer unsicheren Zukunft entgegenzusehen.

Wie die Menschen mit den Folgen der Kernschmelze im Fukushima Daiichi umgehen, egal ob sie unmittelbar betroffen sind oder nicht – auch darum geht es in dem Sammelband. Das in vier Kapitel aufgeteilte Lesebuch enthält thematisch geordnete Essays, Kommentare und Übersetzungen, zum Teil bebildert und häufig mit informativen, ausführlichen Fußnoten versehen. Je nach Interesse und Zeit kann sich der Leser einzelne Texte herauspicken; das Buch am Stück zu lesen, ist für das Verständnis nicht nötig.

Das erste Kapitel „Atomkraft, Atompolitik, Atomarbeit“ ordnet das Geschehene historisch ein. Es erklärt zum Beispiel, wie es dazu kam, dass Japan trotz der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki auf Atomenergie setzte und welche Rolle die USA dabei spielten. Sehr eindringlich sind zwei Insiderberichte von Männern, die in Atomkraftwerken gearbeitet haben. Einer ist der vorgenannte frühere Schweißer Kawakami. Er erinnert sich etwa daran, wie ihn bei der Arbeit in einem Bereich mit hoher Strahlung ein Aufsichtsbeamter völlig ohne Schutzkleidung dabei beobachtete. Außerdem kritisiert er die laxen Sicherheitseinweisung für neue Arbeiter im AKW: In der fünfständigen Veranstaltung sei es nicht um die Gefahren durch die Radioaktivität gegangen – in den Bereichen, wo die Arbeiter tätig waren, sei sie vernachlässigbar gering, hieß es –, sondern darum, dass die Sicherheitsbedenken oppositioneller Gruppen Lügen seien, die sie ignorieren sollten. Der andere war ein als Bauaufseher im AKW tätiger leitender Angestellter namens Hirai Norio. Kurz bevor er 1997 an Krebs verstarb,

ging er an die Öffentlichkeit und kritisierte unter anderem, dass für viele Arbeiten am AKW unqualifizierte Arbeiter verwendet würden, und zwar bewusst. Er selbst habe sich schuldig gemacht:

„Ich selbst habe fast zwanzig Jahre lang als Verantwortlicher vor Ort eine schlimmere Gedankenkontrolle oder Gehirnwäsche an den Arbeitern durchgeführt als Asahara in der Aum-Sekte. Ich habe lange Zeit diese Arbeit gemacht, und es gab viele Tage, an denen es unerträglich war. Abends betäubte ich mich mit Alkohol, und mit jedem Tag trank ich mehr.“

Anhand von Übersetzungen von Hirais Texten und ihrer Einordnung durch die Autoren gelang eine spannende Beschreibung dessen, was hinter den Kulissen der Atomindustrie vor sich geht. Ein weiterer Text dieser Art wäre in dem Kapitel schön gewesen. Dafür hätte der Atomwortschatz Japanisch-Deutsch weggelassen und der Text über die Entwicklung von Robotern für den Einsatz in Atomkraftwerken weggelassen oder gekürzt werden können.

Im zweiten Kapitel „Kunst und Katastrophe“ stellen die Autoren Theater, Comics, Filme und Literatur nach Fukushima vor. Wer sich nicht explizit für diese Themen interessiert, kann das vergleichsweise lange Kapitel überspringen, ohne viel zu verpassen, und lieber mehr Zeit in die sehr interessanten Kapitel drei und vier investieren. Während eine gestraffte Abhandlung über die Reaktion von Künstlern auf die Fukushima-Katastrophe sicher auch für den Durchschnittsleser interessant gewesen wäre, dürften die zum Teil extrem detaillierten Analysen einzelner Werke das Gros der Leser bald verlieren. Besonders schwierig ist es am Ball zu bleiben, wenn Literaturtexte zwar analysiert werden, aber der übersetzte Originaltext nicht als Referenz beigefügt ist, wie bei einer Analyse der Kurzgeschichte („*Fushi no shima*“) von Tawada Yoko. Hinzu kommt, dass manche Texte in einem sehr wissenschaftlichen und schwer lesbaren Stil geschrieben sind, wie die Analyse zu Manga nach Fukushima durch die Manga-Expertin und Professorin Jaqueline Berndt. Bis auf wenige Ausnahmen, wie den letztgenannten Text, ist das *Lesebuch ‚Fukushima‘* eine angenehme und kurzweilige Lektüre, trotz des schwierigen Themas.

Umso spannender ist wiederum das dritte Kapitel, in dem es um „Medienmanipulation und mediale Aufklärung“ geht. Das Interview mit der bekannten Dokumentarfilmerin Kamanaka Hitomi, das 2007 (!) geführt wurde, weist so erschreckende wie aufschlussreiche Parallelen zur aktuellen Lage auf. Das liegt nicht nur daran, dass es damals im weltgrößten Atomkraftwerk Kashiwazaki-Kariwa in Niigata infolge eines Erdbebens zu einem Unfall kam, sondern auch daran, dass damals mit Abe Shinzo der gleiche Mann das Amt des Premierministers innehatte wie heute. Die nötige Reform des japanischen Strommarkts wird im Interview mit Kamanaka ebenso thematisiert wie Befürchtungen, was die Änderung des Verfassungsartikels neun für Japan bedeuten könnte.

„Dass es in Japan bisher keinen Terror gab, liegt meines Erachtens daran, dass Japan ein Land ist, das keine Armee hat und den Frieden befürwortet. (...) Ich denke, der Artikel 9 der Verfassung ist aus dem Bewusstsein heraus entstanden, dass das Volk es einst nicht aus eigener Kraft vermochte, Gewalttaten der Regierung wie den Krieg zu beenden. Das heißt, er ist so etwas wie ein „Zügel“, den das Volk der Regierung angelegt hat. Diesen Artikel aufzugeben ist so, als würden wir wissentlich unsere eigenen Rechte aufgeben.“

Außerdem berichtet Kamanaka von ihren Recherchen im Irak – damals noch für den Fernsehsender NHK – bei Menschen, die durch abgereicherte Uranmunition der US-Truppen im Golfkrieg verstrahlt und zu „*hibakusha*“ wurden – wie schließlich die Filmmacherin selbst, die später Krebs bekam.

Cosima Wagners Text über die Medienstrategien der japanischen Atomlobby am Beispiel der 1969 gegründeten Stiftung Japan Atomic Energy Relations Organisation (JAERO) beleuchtet einen noch relativ wenig behandelten Aspekt der Atomkraft in Japan. Sie zeigt anhand von detaillierten Aktivitätslisten auf, mit welchen Mitteln die Organisation versucht, Werbung für die Atomkraft zu machen, zum Beispiel über Aufsatz- oder Forschungswettbewerbe für Schüler, Bürgersprechstunden in AKW-nahen Orten oder die Einbindung von Frauengruppen.

Der Kommentar von Fabian Schäfer über einen Essay am Ende des Kapitels ist wiederum sehr akademisch ausgefallen und dürfte nur ein begrenztes Publikum ansprechen.

Im vierten und letzten Kapitel „Politische Diskussionen, Proteste und eine neue kritische Öffentlichkeit“ treten einige Protagonisten auf, die erst mit den aufflackernden Protesten gegen die Atomkraft eine breite Öffentlichkeit erreichten. Der bekannteste von ihnen dürfte der Schauspieler Yamamoto Taro sein, der dank seiner Popularität nach mitreißenden Reden auf Anti-AKW-Demonstrationen bei der Oberhauswahl im Sommer 2013 einen Sitz errang. In dem Text geht es jedoch mehr darum, wie aus einem Schauspieler ein Aktivist wurde, was ihn motiviert.

Im Auftakttext „Der Mut zur Meinung – Eine Miniaturskizze der kritischen Öffentlichkeit“ werden weitere wichtige Persönlichkeiten der Protestbewegung vorgestellt. Es wird außerdem erläutert, wie soziale Medien wie Twitter von den Atomkraftgegnern genutzt werden. Sehr interessant ist auch der Bericht über eine Hausfrau, die bekannt wurde, weil sie mit beharrlichem Nachfragen zu den Folgen des Unglücks im AKW Fukushima Daiichi eine Runde von Atomkraftexperten zum Verstummen brachte. Im gleichen Text antwortet die Soziologin Ueno Chizuko auf die eingangs gestellte Frage, ob es ein „vor 3/11“ und ein „danach“ gebe. Sie bezweifelt, dass die Ereignisse des 11. März 2011 für Japan eine echte Zäsur bedeuteten. Die Autorin Lisette Gebhardt zitiert indirekt aus Uenos Publikation von 2011:

„Ueno Chizuko (...) sieht sich auf der Seite derer, die in ‚Fukushima‘ erst ein-

mal keinen Einschnitt mit zwangsläufig daraus folgenden Veränderungen – vor allem in der Haltung zum Atomaren – erkennen können. Die Fortsetzung bestehender Strukturen sei aufgrund des immensen Kapitals der Stromerzeuger und ihrer effizienten Taktiken viel wahrscheinlicher als eine Stärkung des demokratischen Elements.“

Die Autorinnen Julia Leser und Maria Trunk stellen in ihrem Text weitere Anti-AKW-Aktivistinnen vor, auch solche, die unversehens zu Akteuren in der so genannten „Hortensien-Revolution“ wurden. Der Name entstand in Anlehnung an die Jasmin-Revolution im Mittleren Osten im Frühling 2011.

Sehr lesenswert ist auch der Aufsatz von Raffael Raddatz, der den Begriff des „Katastrophen-Nationalismus“ näher beschreibt, und wie sich rechte Kräfte die Katastrophe zunutze machen, um ihre nationalistische Agenda zu pushen. Ein Beispiel dafür ist der zuletzt bei den Gouverneurswahlen von Tokyo gescheiterte Tamogami Toshio. Jener gelte als „Heldenfigur“ der Internet-Rechten („*netto uyoku*“). Tamogami schreibt die Tatsache, dass es nach der Katastrophe nicht zu größeren Aufständen oder Unruhen kam, der „Einzigartigkeit“ der japanischen Rasse zu. Seiner Meinung nach seien der „Geist der Harmonie“ („*wa no seishin*“) und „Teamgeist“ („*kyōchōsei*“) in die „DNA der Japaner eingeschrieben“.

Der Autor Andreas Singler gibt anhand von reportageartigen Beschreibungen einen guten Überblick über die verschiedenen Wellen an Demonstrationen seit der Katastrophe, nicht nur in Tokyo, sondern auch den Nachbarpräfekturen.

Alles in allem ist den Herausgebern ein in weiten Teilen sehr spannender und auch für gut informierte Leser sehr informativer Sammelband entstanden. Er greift nicht nur wichtige Ereignisse der letzten drei Jahre auf, sondern liefert aufschlussreiche Hintergrundinformationen zur Vorgeschichte und den Verstrickungen von Atomindustrie, Regierung und Ministerialbürokratie. Ergänzt durch zahlreiche Links gibt er Anregungen für eine weitere Lektüre und führt damit wieder zum Ursprung des Buches zurück, ins Internet, zur „Textinitiative Fukushima“. Einzig der Kulturteil hätte stark gekürzt werden können. Stattdessen wären weitere Übersetzungen von Texten von Insidern der Atomindustrie und Zeitzeugen interessant gewesen. Material für einen Folgebund ähnlicher Art in einigen Jahren dürfte es noch genug geben.

Das Lesebuch ‚Fukushima‘ wurde von der Deutschen Umweltstiftung zum „Umweltbuch des Monats Dezember 2013“ gewählt.

Die freiberufliche Journalistin **Sonja Blaschke** lebt seit 2005 in Tokyo und berichtet für deutschsprachige Medien aus Ostasien über eine breite Palette von Themen, von Politik und Wirtschaft über Gesundheit bis hin zu Wissenschaft und Reisen. Außerdem unterstützt sie als freiberufliche Producerin TV-Teams bei Dreharbeiten in Japan. Website: www.sonjablaschke.de